



*Martin Zimmermann arbeitet auf der Bühne mit Objekten und dem eigenen Körper*

Fotos: Augustin Rebetez

# Die Tücke des Objekts

**Martin Zimmermann erklärt im Gespräch seine Bühnenproduktionen, die Objekte, Bühnenbild und den Körper vereinen. Zwei seiner Stücke sind im nun Zürcher Maag Areal zu sehen: «Eins Zwei Drei» und «Hallo».**

Susanna Koeberle 01.11.2019 10:10

*Susanna Koeberle: Bühnenbilder spielen in Ihren Stücken eine zentrale Rolle. Wie kam es dazu?*

Martin Zimmermann: Ich habe eine Erstausbildung als Dekorationsgestalter gemacht und danach die Zirkusschule in Paris besucht. Dort verstand ich, dass ich die klassischen Zirkusobjekte wegwerfen muss und mit Räumen arbeiten und experimentieren will. Ich wollte den Körper an ein mobiles Dekor knüpfen. Meine Stücke entstehen immer aus der Ausarbeitung der Figuren und der Räume. Wie bringe ich Körper und Raum zusammen?, frage ich mich. Zum Raum kommen Objekte hinzu. Damit experimentiere ich wie in einem Labor. Als erstes verorte ich das Stück aber in einem konkreten Kontext. Bei «Eins Zwei Drei» ist das ein modernes Museum. Diesen Raum breche ich auf wenige Elemente herunter.

*Wie entstehen Ihre Stücke? Womit beginnen Sie?*

Den Anfang macht häufig ein Gedanke. So ging ich bei «Eins Zwei Drei» von der Figur des Clowns aus. Ich realisierte, dass ich seit zwanzig Jahren ein Clown bin, dies aber nie sagen konnte. Leute haben eine falsche Vorstellung von dieser Figur. Clowns sind unglaublich polyvalent, sie sind Schauspieler, Tänzer, Akrobaten oder auch Musiker in einem. Ich komme aus dieser Tradition und suche nach dem Clown von heute.



Bei «Eins Zwei Drei» ging Martin Zimmermann von der Figur des Clowns aus.

*Und wie entstehen die Bühnenbilder?*

Sobald Idee oder Ort feststehen, beginne ich mit dem Modellbau. Manchmal ziehe ich von Anfang an einen Bühnenbildner bei. Später kommt der technische Erfinder und Konstrukteur Ingo Groher ins Spiel. Er ist für mich sehr wichtig, denn meine Bühnenbilder sind wahre Erfindungen und müssen sehr viel leisten. Sie bewegen sich nicht nur, sie müssen auch einfach ab- und aufbaubar sein.

*Ihre Bühnenbilder sind Möbel und Architekturen in einem. Wie entwickeln Sie diese Konstrukte?*

Die visuelle Idee ist ein Aspekt, aber die handwerkliche Umsetzung ist ebenso wichtig. Da zeigt sich der Gestalter in mir, ich mache auch gerne. Ich habe keine Design- oder Architekturausbildung gemacht, aber ich habe in meiner Lehre gelernt, Ideen sofort umzusetzen, zu basteln und dranzubleiben. Wir machen jeweils mehrere Prototypen, bis etwas steht. Es muss für mich auch den Aspekt des Unmöglichen geben. Wenn jemand mir sagt, meine Idee sei nicht umsetzbar, dann weiss ich: Das ist spannend.

Ingo Groher sagt nie nein, er ist ein Tüftler. Was wir mit meinem Team umsetzen, ist weltweit einzigartig.

*Suchen Sie bewusst die Grenzen?*

Ja, nicht nur im Bühnenbild, auch inhaltlich interessieren mich Abgründe.

*Sie setzen Gegenständen auf der Bühne ein, manchmal wird auch der Körper zum Objekt. Welche Beziehungen bestehen zwischen Körper und Objekt?*

Als Jongleur benutzte ich Objekte auf alle möglichen Arten, um die Zuschauerinnen und Zuschauer zu beeindrucken. Dieses Muster wollte ich aufbrechen. Damit das Objekt etwas tief Menschliches aussagt, muss es den Körper in irgendeiner Form stören. Die Objekte werden dadurch zu Protagonisten, sie sind so gesehen den Figuren gleichwertig. Das macht das Ganze magisch.



*Der Bezug zwischen Objekt und Körper ist eng, hier im Stück Hallo.*

*Inwiefern magisch?*

Ein Objekt ist mehr als tote Materie, es wird uns sogar überleben. Objekte sind viel stärker als wir meinen, sie

haben eine Seele, ein Eigenleben. Ich habe zum Beispiel immer noch die Ledermappe, die mein Grossvater jeden Tag mit sich trug. Es ist ein Gegenstand, der mich berührt.

*Wollen Sie damit die emotionalen Seiten beleuchten, die Objekte in unserem Alltag spielen?*

Das finde ich gerade heute schwierig. Wir verlieren den Kontakt zu uns selber, aber auch zu den Objekten. Leute kaufen lieber zehn unnütze Sachen bei Ikea als etwas Sinnvolles, bei dem man weiss, wer es gemacht hat. Eigentlich bin ich selber mehr Handwerker als Künstler.

*Die Objekte auf der Bühne sind tatsächlich komplex und ausgeklügelt. Ja, aber das darf man ihnen nicht ansehen, sonst wirkt es zu technisch. Die Objekte sollen ganz einfach und brachial daherkommen. Die Glasbox in «Eins Zwei Drei» zum Beispiel ist massgeschneidert, die Entwicklung dauerte lange. Es muss auch etwas passieren können zwischen den Objekten und den Figuren, sonst entsteht keine Aussage.*



*Bühnenbilder verändern sich ständig, etwa im Stück «Hallo»,*

*Warum verändern sich die Objekte dauernd auf der Bühne?*

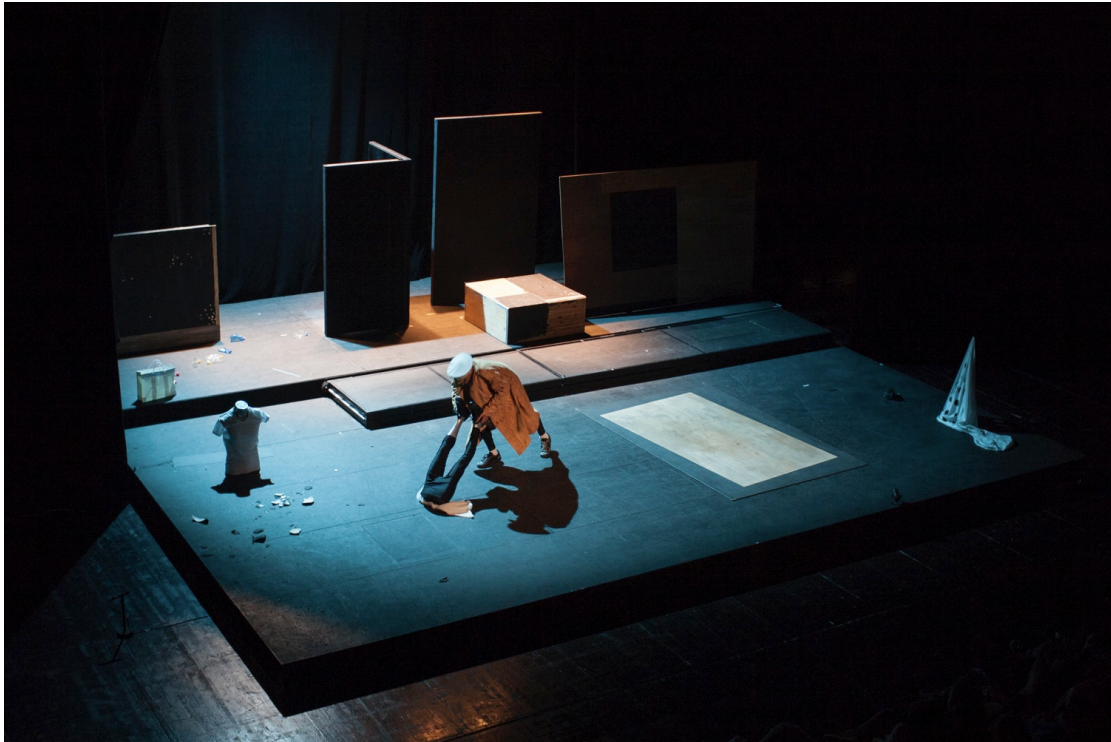
Meine Stücke haben etwas Zauberhaftes. Magische Kräfte – oder eben Motoren – bewegen Wände und Schachteln, neue Räume entstehen oder brechen wieder zusammen, Türen gehen auf und zu. Für mich ist das eine Möglichkeit, das Publikum zu verführen, es gibt immer etwas, das es nicht sieht. Darum ist es wichtig, dass es auf der Bühne mehrere Aktionen gibt. So funktioniert Zauberei. Das ist auch im Leben so: Wenn man etwas nicht versteht ist es viel spannender. In meinem Theater muss man nichts verstehen. Es soll lesbar und zugleich visuell tiefgründig sein.

*Sehen Sie diese Räume als Sinnbild für unser Innenleben?*

Bei «Hallo» gibt es das Schaufenster als Metapher. Das hat mit meiner Vergangenheit zu tun. Ich stelle mich, respektive der Clown stellt sich aus. Zugleich arbeite ich in diesem Stück von vorne nach hinten, nehme zusehends Schichten weg. Man sieht immer mehr hinter die Fassade. Hinten ist es eben etwas dreckiger und abgründiger. Raum und Mensch sind bei diesem Stück eins. Wir haben alle eine Fassade und haben gelernt, uns zu kontrollieren, aber tief drin sind wir alle durchgeknallt. Deswegen sind mir Randfiguren sympathisch. Es braucht solche Menschen.

*Ist das die Kernaussage von «Hallo»?*

Der Clown ist die Figur, die uns zeigt, wer wir selber sind. Ich beginne als nette Figur und werde im Verlauf des Stücks zum Tyrannen. Der fällt in sich zusammen und ich werde zu einem Menschen, der versucht, ganz einfach sich selber zu sein. Bei der Ausarbeitung der Dramaturgie arbeite ich eng mit der Psychoanalytikerin Sabine Geistlich zusammen. Ich versuche das Erarbeitete in Bilder zu fassen.



*Humor hilft, um die Menschen zu verstehen und sie zur Selbsterkenntnis zu führen.*

*Wie entsteht daraus ein Stück?*

Mich interessiert es nicht, einen roten Faden zu haben. Meine Stücke sind wie lebendige Skulpturen, die nie fertig sind. Die Uraufführung ist ein Anfang, danach entwickeln sie sich mit dem Publikum weiter. Dieses spielt in meiner Kunstform eine wichtige Rolle.

*Welche denn?*

Ich arbeite stark mit dem Publikum und reagiere auf unterschiedliche Kontexte, aber so, dass es nicht gefällig wird. Vieles funktioniert eben anders im Bühnenraum als im Proberaum. Es bleibt bis am Schluss ein Work in Progress. Und ich arbeite auch danach viel daran. Das Stück wird immer präziser. Dennoch soll es so wirken, als ob ich das zum ersten Mal mache. Alle sollen denken, dass das, was sie sehen, einmalig ist. Es gibt auch Dinge, die klappen an einem Abend nicht. Das Unvorhersehbare ist für mich ein Geschenk.

*Was ist für Sie die Aufgabe von Humor?*

Ich bin überzeugt, dass diejenigen Menschen, die über sich

lachen können, viel einfacher mit anderen in Kontakt treten können. «Nehmt euch nicht zu ernst», möchte ich den Leuten sagen. Wir sind doch alle gefangen und kämpfen ums Überleben in diesem Mobiliar. Deswegen ist für mich der Clown so wahnsinnig wichtig. Das hat eben nichts mit Tischbombenhumor zu tun.



Nächste Vorstellungen: Maag Halle Zürich  
«Eins Zwei Drei»: 8. bis 11. November 2019  
«Hallo»: 14. bis 16. November 2019

**Kultur**

**Bühnenbild**



**Kommentare**